

Berliner Tageblatt.



Politische Tagesübersicht.

Die Revolution in Belgien.

Die bis heute Vormittag aus Belgien eingelaufenen Nachrichten tragen zwar keinen sonderlich beruhigenden Charakter, doch deuten manche Umstände darauf hin, daß die Bewegung bereits ihren Höhepunkt überschritten hat. Wenigstens scheint, nachdem genügend Truppen aufgebunden sind, die Gefahr beseitigt, daß die Streikenden ihre Brand- und Mordvergnügens mit jenen Gelingen können, der dem Geist von Charleroi in den letzten Tagen voriger Woche so fruchtbarer Vermittlung bedürftig hat. In und bei Vitrych wurde gefeuert, wie aus einem Schreiben, der die Stadt verließ, berichtet wird, in den Fabriken auf dem linken Ufer der Maas bereits wieder gearbeitet.

Die größte Schwere liegt, mit welcher sich die belgische Regierung demüthigt zu beschließen haben dürfte, liegt in der Frage, was aus den Tausenden von Arbeitern werden soll, die nunmehr hinfällig geworden sind und für Monate hinaus hinfällig sein werden, so lange in den zerstörten Fabriken die Arbeit ruhen muß. Es handelt sich hierbei jedoch nicht allein um die Arbeiter der verheerenden Fabrikationsbrände; ein großes Kontingent zu den Streikenden haben die Vergleiche gefährt. Auch in einer bedeutenden Anzahl von Sohlen- u. Bergwerken wird voraussichtlich auf längere Zeit hinaus nicht gearbeitet werden. Diejenigen Fabriken aber, welche ihre Thätigkeit nicht einstellen, brauchen nach wie vor ihren alten Bedarf an Kohlen, zu dessen Deckung unter den gegenwärtigen Umständen die Förderung in den belgischen Gruben nicht ausreichen wird. So haben sich denn auch bereits, wie wir von guter Seite erfahren, belgische Industrielle an Kohlenbergwerke im Auslande mit dem Ansuchen um Mithilfe der Lieferungsbedingungen gewandt. Es ist ihnen daraufhin die Antwort gegangen, daß man, um die verlangten Lieferungen ermöglichen zu können, den Betrieb erheblich erhöhen müsse, daß man sich aber auf solche Betriebsveränderung nur einlassen könne, wenn die Lieferung auf mindestens ein halbes Jahr kontraktlich gesichert werde.

Daß die Streikbewegung in hervorragender Weise die Glasindustrie betroffen hat, dürfte neben Anderem besonders in dem Gegenatz zwischen der Groß- und Kleinindustrie begründet sein. In den neuen, sehr kostspieligen Maschinen der Großindustrie wird Eisen und Stahl gearbeitet, und so zu einem Preise produziert, der den kleineren Fabrikanten kaum noch die Konkurrenz ermöglicht. Namentlich die Lackfabriken in den großen Glasfabriken als einzelnen kleineren Betrieben Veranlassung gegeben haben, die Inanspruchnahme unter den Arbeitern zu schärfen und auf die Forderung der neuen Maschinen hinanzuwenden.

Ueber die Fortdauer der revolutionären Erhebung laufen folgende Telegramme bei uns ein:

W. Brüssel, 29. März, Abends 11 Uhr. (Telegraphisches Amt des Berliner Tagesblatts.) Die letzten Nachrichten aus Charleroi und von Lüttich lauten nicht wenig günstig; obwohl von vielen Seiten gemeldet wird, daß viele Arbeiter, zum Hunger getrieben, die Wiederaufnahme der Arbeit begehren, treffen Nachrichten von neuen Unruhen ein. Im Bergwerke Flenu streikten heute 800 Arbeiter. In Gosselies erhob ein Pächter den Führer einer Bande, welche bei ihm einrückte und Geld erpressen wollte; in Charleroi macht man auf die Aufhebung der Lage. Große Wichtigkeit hat die schon gemeldete, welche erfolgte Verhaftung des Hauptanführers Eplingard, welcher wiederholt zu Mordverbrechen aufgeführt; derselbe wurde unter starker Eskorte ins Gefängnis abgeführt. Die Verhaftungen mehrten sich in solcher Zahl, daß die Gefängnisse zu klein werden.

Nachmittags verließ eine Bande von Anarchisten das Schloß

des Grafen Merode zu flüchten; sie wurde jedoch zerstreut und von Kavallerie verhaftet.

Die Genarmee verfolgte eine große Anzahl Anarchisten in ihren Wohnungen, viele wurden überführt, in der Umgegend von Charleroi gefangen zu haben. Im großen Stahlwerk Thyle Chateau, einem der größten Betriehs, ist ein Streik ausgebrochen. Im Gilly und Mour berichtet fortwährend Panik. Die Streikenden sind sehr erditter über die Verhaftung Eplingards; heute Nacht wollten mehrere Bänder Marsch in den Brand stecken, wurden jedoch von der Bürgergarde zum Rückzug gezwungen. Desgleichen wurden bewaffnete Arbeiter, welche die Straßen unsicher machten und alle Fleischhaken plündern, verhaftet; alle Straßen in Charleroi werden bewacht, ebenso die Zugänge der Stadt. Aus Gilly, Tournai und Namur kommen benachrichtigende Nachrichten, alle Ueben sind gestört, selbst die Schüler sind zerstreut. Die sogenannte Schwarze Bande in Charleroi wurde zerstreut, viele getödtet oder verurtheilt; in Florennes zerstört und plündernd die Arbeiter mehrere Privathäuser, zwei derselben wurden angezündet. In Gilly wurden auf dem großen Platz mehrere Leichname gefunden.

Sehr ernst lauten die Nachrichten aus dem Vorlande und der Gegend von Mons; dort breitet sich der Streik weiter aus; viele Gewaltthaten werden gemeldet. Das Haus des Werkführers Dufresne in Dour ward in die Luft gesprengt. Aus Huesin meldet man einen Dynamitanschlag. Die Erörterung der Bevölkerung in Mons ist im Wachen. Als mehrere Sozialistenführer darunter Dufosse, Hualoux, Bolders, beschloß ankommen, wollte die Polizei sie mitführen; die Polizei mußte diese Führer noch beschützen.

Spät Abends werden mehrere Zusammenkünfte der Arbeiter mit den Truppen aus dem Vorlande gemeldet; in Vascouphelle schoß das Militär dreimal, es gab zwei Tode und zehn Verwundete. Es werden aus der Gegend von Tournai gleichfalls immer mehr Arbeitseinstellungen gemeldet; in der Nähe des Establishments der Gebrüder Dutoit in Tournai bewahren Streikende die Genarmen mit Steinen. In der Gegend von Tournai werden für morgen Aufhebungen befürchtet; jedoch wird gemeldet, daß die Streikenden auf das Kohlenbergwerk Crevecoeur marschiren. Die Rüstung der Gegend ist ruhig.

Charleroi, 30. März, 8 Uhr 30 Min. Vorm. (Telegraphisches Amt des Berliner Tagesblatts.) In Charleroi ist die Stadt ruhig verblieben; seit 8 Uhr ruht ein Streik in Bomecer; die Arbeit in den Glasfabriken ist fastenweise wieder aufgenommen; in Mons fanden einige Unruhen statt; in Dour hat man das Haus eines Fabrikführers mit Dynamit in die Luft zu sprngen verurtheilt. Bei einem Zusammenstoß mit den Truppen bei Vascouphelle gestern Abend gab es 2 Tode und 10 Verwundete. Bei Tournai in den Marmorbrüchen ist gleichfalls ein Streik ausgebrochen und haben Zusammenstöße mit den Truppen stattgefunden. Man befürchtet dort die Ausdehnung des Streiks und fernere Gewaltthatigkeiten.

Paris, 29. März, (Wolffs Büro.) Den Abendblättern zufolge würde Kundfischet Pasquier die Regierung über die Wahrscheinlichkeit intervertiren, welche sie zu erwarten habe, um zu verhindern, daß die sozialistische Bewegung in Belgien sich auf die benachbarten französischen Departements ausbreite.

Paris, 30. März, 10 Uhr 10 Min. Vorm. (Telegraphisches Amt des Berliner Tagesblatts.) Die belgische Regierung ersuchte die französische telegraphisch, einen militärischen Grenzordon zu schieben, damit der Uebertritt der Streikenden verhindert

voll und fein ausgeführt ist. Die Fleischstine sind allerdings etwas monoton und dem gedämpften hellräumlichen Grundton angepaßt. Die Auffassung ist eine echt menschliche, realistische; sie sieht von allen Nebenartikeln ab. Da ist nicht von dem Leben im Paradies, von dem Baum der Erkenntnis, dem Jom Gottes, der Ausbreitung aus Eden etc. Der Künstler bemüht sich aber auch den archaischen Anforderungen unserer Zeit in gewissem Sinne gerecht zu werden. Die hierige Zeichnung der vier Gestalten heißt aus Thierleben. Der Spaten ist aus einem Baumzweig und einem in denselben eingesetzten und durch Bienen festgehaltenen Stein gebildet; das Haus, dessen angereicher Tisch links zum Vorschein kommt, ist in primitiver Weise hergestellt. Bis in seine Details ist das Bild außerordentlich fein und sauber ausgeführt; die Dintel zur Linken, die blaue Glockenlume zur Rechten, der bühnliche leichte Rauch eines Feuers im Hintergrunde, die sorgfältige Abstimmung des Himmels geben neben vielen anderen Einzelheiten hiervon den deutlichen Beweis.

Unter den Marinbildern müssen wir zunächst von Erhardt's „Auf hoher See“ erwähnen. Der farblose Grundton des Bildes zwar einen etwas monotonen Charakter, der durch ein wenig mehr Grün in den Wellenköpfen hätte vermindert werden können. Doch wird dadurch der stilistische Werth dieses Bildes nicht vermindert. Goffmann's Fallersleben zeigt uns in seinem kleinen Bild „von der Küste von Borkum“ den Kampf des wilden Elementes mit den Felsen; Carlsen in seiner „unruhigen Marine“ dagegen wieder die wüthige Rude des Meeres in jenen bühnlichen Dingen, das grade im Norden so oft gefunden wird. Wels' ein Gegenstück bildet dazu das tiefsinnliche Ultramarinblau auf dem Bilde von Bartels' „Italienische Fischerboote“. Das Bild das große braune lateinische Segel erzeugt Reflexlicht, welches sich sehr wirkungsvoll mit dem Blau des Wassers, das nur leicht durch einen leisen Windhauch bewegt wird. Wiedemann in den Norden verlegt uns nach Smith's Dald mit seinem Bilde: „Nach dem Regen“. Die einfache anpruchsvolle Komposition dieses Bildes ist geeignet, seinen künstlerischen Werth zu vermindern, denn das Wüthigen der Fischergebe bietet kein belebendes Motiv; ebenso ist der

werde. Der Kriegsminister, General Boulanger, soll entsprechende Maßnahmen angeordnet haben.

* Mit Spannung sieht man den Berathungen der heute wieder zusammengetretenen Verrentungskommission für die Kirche vorlage entgegen. Bischof Kopp hatte gestern eine längere Unterredung mit dem Reichskanzler. Es heißt, es sei gestern eine Note aus dem Vatikan eingetroffen, die Aufhebungsanträge zu weiteren Unterhandlungen gebe. Daß die Note eine bestimmte Forderung bezüglich der Erfüllung der Anzeigepflicht für den Fall, daß die Anträge vom angekommen werden, enthält, wird bezweifelt. Das Schicksal der Kirchenvorlage wird aber nach wie vor davon abhängen, ob seitens der Kirche Entlassungen erfolgen, welche bestimmt darauf rechnen lassen, daß mit dem Zustandekommen dieses Gesetzes die Anzeigepflicht als dauernd aufgehoben gelten wird. Eine entscheidend offizielle Mittheilung in der „Allg. Ztg.“ bezeugt, daß der Reichskanzler sehr gerne die Angelegenheit ist und auch in dieser Frage das in seiner letzten großen Reichstagsrede ausgesprochene Bestreben, Zufriedenheit unter den Regierten herzustellen, als leitenden Grundsatze festhält, dem er alles opfern will, was nicht von großer praktischer Bedeutung ist.

* Ueber weitere Gesetzentwürfe bezüglich höherer Verbesserung des Branntweins verläutet, daß dieselben noch in dieser Woche an den Bundesrath gelangen sollen. Am vorigen Sonntag hielt Fürst Bismarck dem Kaiser Vortrag; es wird vermuthet, daß dies mit der genannten Angelegenheit zusammenhängt. Man hält es für möglich, daß die neuen Entwürfe noch vor Oftern an den Reichstag gelangen, ihre Verathung wird sich aber erst nach den Ferien ermöglichen lassen.

* Gegen den Rechtsanwält Tolkemitt in Rumburg a. S. ist, wie uns mitgetheilt wird, das Strafverfahren eröffnet worden wegen eines von ihm in der „Nation“ veröffentlichten Artikels, der die Diktandprose einer eingehenden und scharfen Kritik unterzog. Herr Tolkemitt ist bestänzlich der Vertreter der Abgeordneten Versche, Jene und Dafenleuer in den Diktandprosen.

* Wenn es irgend etwas zu entfallen und zu verleumden giebt, da ist die „Norddeutsche Allg. Ztg.“ gleich mit großer Heftigkeit das Werk eines Schriftstellers der „Danziger Ztg.“, welche das „Berliner Tageblatt“ zuerst aus dieser Quelle von dem Plane zur Errichtung eines Nebenparlamentes, bestehend aus Delegirten der Einzelstaaten, gemeldet, dann aber sich selbst auf das Nachdrücklichste bemerkt hat. Die „Norddeutsche“ behauptet sich natürlich, diese Behauptung nachzubringen, obwohl sie sich bei einer Unvollständigkeit hätte überlegen können, daß hier eine große Entstellung des Thatbestandes vorliegt. Demnach haben wir lediglich die Gerichte von einer verfassungswidrigen Verletzung des Reichswahlrechts, denen wir mit einer Deutlichkeit, die seinen Zweifel übrig ließ, unsere eigene Nachrich gegenüberstellen. Diese aber ist weder von uns, noch von irgend einer anderen Seite bestritten worden. Auch das Kanzlerbefehl hat sich nicht schütten, das zu thun, und die jüngste Reichstagsrede des Fürsten Bismarck war nur zu geeignet, uns in der Ueberzeugung zu bestärken, daß der von uns erwähnte Plan eine sehr ernste Unterlage hat. Wir fordern sowohl die „Danziger Ztg.“ als die „Norddeutsche“, um den Beweis dafür zu erbringen, wo und wann sie ein Element in dem von ihnen behaupteten Sinne gefunden haben. Da sie hierzu nicht im Stande sind, so erfordert es der allerhöchste Anstand, daß sie von dieser unserer Nichtbilligung Notiz nehmen.

* Dem Abgeordnetenhaus ist der Bericht der Kommission zur Vorbereitung des Gesetzesentwurfs, betr. die Förderung deutscher Anstaltungen in den Provinzen Westphalen und Posen zugegangen. Derselben liegt eine General-Zusammen-

gaue Farbenton nicht sehr ansprechend und läßt keinen starken Einwirkung aus.

Von den Landschaftsbildern ist das von Kametseck's „Meisterbach unter dem Madaschferner“ ohne Zweifel das bedeutendste und schönste. Mit wahrer Meisterhaft hat der Künstler auf diesem Fleckchen ein Bild der wüthigen Natur geschaffen, das seinen Ausstrich aus dem Felsen, die den Hintergrund bilden; durch alle Nuancen fließt sich das Grün dann ab, zu heiliger schmerzlicher Weis, das der Licht annimmt, in den das Wasser bei seinem Sturz über die Felsen geräuscht und gerührt. Das Licht ist nicht fast genau, um diesem Wasserhahn Regenbogenfarben zu verleihen; an ihrer Stelle erheben nur eine unbestimmte leicht kräuliche Schattirung, die bei einem vollen Sonnenstrahl gleich der Farbenpracht des Regenbogens werden würde. Von dem kleinen Felsen, in das der wilde Dodegebrüch hinabstürzt, fließt er nach rechts in die Tiefe hinunter, indem er dabei wieder alle Schattirungen des Grün annimmt. Ganz abgesehen von allen fernen Schönheiten ist überhaupt die Farbgebung dieses Bildes sehr leuchtend. Die eigentliche Wüthigkeit dieses Bildes besteht nicht aus leuchtendem gelbem Weis des Wasserhahns, sondern aus dem die Schattirung des ganzen Bildes ausgedeutet und das gewissermaßen den Hintergrund bestreift bildet. Nach oben vermindert sich die Farben, wie die dem einen vollenen Trau annehmenden Grau der Wälder, welche die hinterliegenden Felsmassen verdecken, nach unten und nach den Seiten vermindert sich die Farben dagegen unter dem Vorwiegen bräunlicher und grünliger Nuancen. Das an sich durch diesen Farbvermischung, durch dieses Nach so sehr bewegte Bild des Dodegebrüch wird noch weiter belebt durch rüthige Bergsteiger, von denen der eine einen großen seinen Lügen schwaarrecht ergreift, um ihn auf einen Ausbaugegel anzulegen, den ihm sein Gefährte in der Luft über dem Sturzbad zeigt.

Es geht dies Bild zu den besten, die in V. Name in letzter Zeit zur Ausstellung gebracht hat.

•*• Aus dem Verein Berliner Künstler.

Von Dr. Gustav Diercks.

Die Schafe scheinen ein sehr beliebter Vorwurf für unsere modernen Maler zu sein; unter den gewöhnlich in den Salons des Kunstvereins ausgestellten Bildern finden wir einen ganz erheblichen Procentzettel von solchen, auf denen Schafe mehr oder minder den Hauptgegenstand der Darstellung bilden. Da haben wir ein Bild von H. Vranzel, „Am Schafstalle“, da ist ein anderes von Bergmann, „Mittag“, bezieht. Der Herr nimmt sein einfaches Wohl ein, das ein kleines Bauerntöchterlein im Gerack hat und von dem auch der Schäferhund sein Theil erwartet, während die kleine Herde in beschaulicher Ruhe ihr Frühlingsweiden verweilt. Die Schafe sind auf diesem wie auf mehreren anderen Bildern, auf denen sie einen integrierenden Theil bilden, das Beste. Diercks' „Mädchen mit Schafen“ ist durchweg recht hübsch ausgeführt. Ihr Dreffels „Hühner“ spielt die Schafe ebenfalls allerdings schon eine Nebenrolle. Ihr Herr bezieht auf seiner Schafwelle das hübsche Mädchen, das sich dem Wasser nähert, neben dem er sitzt, um daraus den Saug zu fassen, den sie auf dem Kopf trägt. Selbst Wagner hat bei seiner schönen Komposition „Adam und Eva“ der Schafe zur Repräsentation der Thierwelt nicht entzogen können. Und so sehen wir noch auf einigen andern Bildern diese Thiergattung vertreten.

Das eben erwähnte Bannersche Bild „Adam und Eva“ bedarf besonderer Hervorhebung. Seine Komposition ist abscheidend von allem Herkömmlichen und muß als recht glücklich bezeichnet werden. Die Mitte des großen runden Bildes nimmt die jugendliche anziehende Gestalt der Eva ein; links von ihr sitzt Adam, die primitive Schaufel in der Hand und aufmerksam auf einen Knaben zur Rechten blickend, während ein anderes kleineres Kind sich mit den Ulliegen auf das Knie der Mutter stützt und seine Hände wie zum Gebete ergoßet hat. Neben diesem Kinde und hinter dem größeren Knaben erheben sich jene belagerten Repräsentanten der Thierwelt. Das Ganze ist ein amantliches, einfaches patriarchalisches Familienbild, das sich